№ 107 Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 4. Juli.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Volksversammlung.) Breslau den 3. Juli. — Gestern Morgen fand im Schießwerder eine von dem Verein Germania ausgeschriebene Volksversammlung statt, die indeß nur wenig besucht war. Hr. Falkenhain sprach über die Langsamkeit der Verhandlungen der Berliner Nationalversammlung, welche höchst nachtheilig auf alles gewerbliche Leben einwirkt, und lud zur Unterzeichnung einer Adresse ein, welche, an die Nationalversammlung gerichtet, dieselbe in energischen Ausdrücken auffordert, sich der Volkssache thätiger anzunehmen, widrigenfalls man für die Folgen nicht stehen könne. Die Adresse ward von den Anwesenden unterzeichnet.

(Blutige Schlägerei zwischen Militair u. Civil.) Breslau den 3. Juli. Am gestrigen Abend sind leider die Reibungen zwischen dem erst vor Kurzem hier eingerückten Militair und Civil zu einem bedauernswerthen Ausbruche gekommen. In der Tabagie zum „Oesterreichischen Kaiser" vor dem Ohlauer Thor gerieth eine Anzahl Soldaten des 22. und 23. Regiments mit dort anwesenden Kräuterknechten, in Streit. Ohne ein Urtheil zu fällen, wer die Veranlassung gegeben, ist indeß Alles darüber einig, daß das Militair, das in der Mehrzahl war, und theils schon mit blanker, und geschliffener Waffe eingetreten war, alsbald von diesen Waffen auf eine beklagenswerthe Weise Gebrauch machte. Der Streit zog sich bis auf die Straße, wo Arbeiter und andere Civilpersonen den Kräutern zu Hülfe eilten, und auf beiden Seiten mehrere Verwundungen vorgekommen sind. So hieb ein Soldat dem andern mit dem Säbel die linke Hand ab. Derselbe wollte einem Kräuter, welchen der Andere um den Hals gefaßt hatte in die Schulter schlagen, und schlug fehl, doch war der Hieb noch so kräftig, daß derselbe dem Kräuter noch durch Jacke und Hemd leicht in die Schulter drang.

Ein anderer Soldat ward schwer am Oberarm verwundet, ebenso erhielten mehrere Civilpersonen Verwundungen. Verfolgt, liefen die Soldaten mit dem blanken Säbel in der Hand, um sich herumschlagend, durch die Vorstadt, bedrohten mit scharfer Waffe die beiden Bürger und Lohnkutscher Lange und Burghart, und sollen einen friedlichen, mit seiner Familie vom Spaziergange heimkehrenden Bürger in den Rücken verwundet und zu Boden geschlagen haben. Die abgehauene Hand brachte ein junger Mensch auf die Bürgerwache in der Klosterstraße. — Auf die erste Nachricht von diesen Excessen marschirte das auf dem Fischmarkt consignirte Bürgerbataillon unter Anführung des Major, Schmiedemeister Richter, der sich 20 Mann Militair von der Hauptwache beigeben ließ, dem Tummelplatz entgegen, und traf die Excedenten unweit des Stadtgrabens, wo sie sich rechts und links flüchtig zerstreuten. Einer derselben ward verhaftet. Ein Soldat des 11. Regiments, bei der Sache gar nicht betheiligt, wurde im Gedränge des Tumultes leider ebenfalls schwer gemißhandelt, und nur dadurch gerettet, daß er in die Hoffmann'sche Eisengießerei flüchtete. —

Die verschiedenartigsten Gerüchte durchliefen die über den ganzen Vorfall empörte Menge. Man will die Soldaten gefragt haben, weshalb sie scharf eingehauen, und sie sollen geantwortet haben; es sei ihnen anbefohlen worden. Im Interesse der Menschlichkeit wollen wir derartigen Gerüchten keinen Glauben schenken, soviel steht aber fest, daß solche Scenen zur Zeit unserer früheren Garnison nicht vorgekommen sind, denn hat es auch kleine Exzesse zwischen Civil und Militair gegeben, so ist doch von scharfen Waffen nie Gebrauch gemacht worden. Möge die Untersuchung die wahrhaft Schuldigen herausstellen, und mögen dieselben im Interesse des Friedens der Stadt ihrer gerechten Strafe nicht entgehen.

Bescheidene Anfrage.

Als der Scheffel Weizen 7—8 Thlr., das Getreide 5 Thlr. und die Gerste fast eben so viel galt, verkauften die Herren Kretschmer das Quart Bier nicht mehr um 9 und 10 Pf., sondern für 1 Sgr. Dies fanden wir auch in der Ordnung; jetzt aber, wo der Scheffel Weizen nur 40 bis 50 Sgr. und die Gerste nur 23 Sgr. kostet, sollte doch unbedingt der Preis für's Quart Bier unter 1 Sgr. sein. Welches sind also wohl die triftigen Gründe, weshalb das Bier noch zu demselben Preise verkauft wird, wie zur Zeit der höchsten Theurung?

Eben dasselbe läßt sich auch in Bezug auf Brot und Semmel bemerken; auch diese haben nicht in demselben Verhältnisse zugenommen, als das Getreide im Preise heruntergegangen ist; aber das läßt sich wohl erklären, man wird noch zu viel Vorräthe von dem theuren Getreide da liegen haben, und diese werden wahrscheinlich auch noch sehr lange anhalten, deshalb kann man auch kein größeres Gebäck liefern. Nun, ja! das ist auch recht. Nur gut, daß uns die Landbäcker tüchtig mit Brot versorgen, sonst möchte es wohl schlimmer um uns stehen, trotz der ungemeinen Wohlfeilheit des Getreides. Δ

Doppelliebe mit Versteck.

Wunderbar sind die Wege, welche die Liebe geht; der kleine Amor weiß überall Bescheid, mags heller Tag, oder stockfinstre Nacht sein; ihm öffnet sich nicht blos jedes Herz, sondern auch jede Thür und er scheut sich gar nicht, mitunter auch einmal in einen Holzstall einzutreten. Zur Beglaubigung erzähle ich ein Geschichtchen aus der neuesten Geschichte von Breslau. Madame Amanda ist fünf Jahre verheirathet; diese Zeit hat für sie hingereicht, um sie zu der Ueberzeugung zu bringen, der Ehestand sei ein Ding, das mit der Zeit seinen Geschmack verliere. Sie ist gerade dreißig Jahre alt, und das ist ein sehr gefährlicher Barometerstand; denn die Frauen, die nicht recht taktfest sind, kommen da mehr oder weniger auf den Einfall, einen Liebhaber zu begünstigen; und die jungen Männer wissen auch recht gut, daß sie bei einer Frau in diesem Alter am leichtesten ihr Glück machen können. Dazu kommt noch, daß Madame Amanda ihren Mann den ganzen Tag über nicht sieht, da er außer dem Hause beschäftigt ist, und es ist ja bekannt, daß kleine Kinder und junge Frauen gern ein Bischen tändeln, spielen und sich die Zeit vertreiben. Mit kleinen todten Puppen sind aber die Frauen nicht zufrieden, daher schaffen sie sich große und lebendige an. Besagter Madame verlangte auch nach solchem Puppenspiel, und da nun ein liebendes Herz natürlich am leichtesten findet, was es sucht, so fand auch Amanda sehr bald für ihr Puppentheater einen geeigneten Acteur in dem jungen und liebenswürdigen Philonius. Soweit war Alles recht schön; aber nun regte sich doch auch der natürliche Wunsch,

mindestens täglich einmal zusammenzukommen, und das mußte in Amandens Wohnung geschehen. Da war es nun aber fatal, daß die Köchin, die doch nicht blind war, das ganze Puppenspiel merken mußte oder gar einmal die Liebenden überraschen konnte. Dieser Uebelstand mußte beseitigt werden. Weiblicher Scharfsinn feierte auch hier wieder einen Triumph; was Philonius nicht wußte, das wußte Amanda, und sie versah den jungen Mann, der bisher ihr Haus noch nicht betreten, mit vollständiger Instruction. Er suchte nemlich die Bekanntschaft der Köchin zu machen, und da er ein hübscher Junge ist, so ward es ihm nicht schwer, eine Liebschaft mit ihr einzufädeln; er bat, sie auch besuchen zu dürfen und das freundliche Riekchen hatte nichts dagegen. Er erschien schon am nächsten Nachmittag und war zu Riekchen ganz Liebe und Zärtlichkeit. „Wie aber," sagte sie auf einmal, „wenn meine Madame ausgeschlafen hat und nachher herauskommt, was fangen wir dann an?" — Können Sie mich dann nicht geschwind verstecken?" — „Ach ja da hinten ist ein Holzverschlag, da wird Madam nicht nachsehen." — Für den Nothfall wurde sogleich Alles zurecht gemacht, und bald knarrte auch eine Thür welche die Ankunft der Hausfrau verrieth. Hurtig huschte Philonius in sein Versteck, und Riekchen war allein, als Madam hereintrat. „Hör mal," sagte diese „Du mußt mal gleich vor das Nickolaithor gehen zu meiner Cousine." Riekchen erschrak gewaltig über den weiten Weg, das Herz pochte ihr, wenn sie daran dachte, daß der Geliebte so lange eingesperrt sitzen sollte, aber was halfs? sie mußte gehorchen und machte sich sogleich auf den Weg. Kaum ist sie Treppe hinunter, so öffnet sich der Holzverschlag, Philonius springt heraus und Amanda sinkt in seine Arme. „Nun sind wir auf ein Stündchen allein," sagt sie freudetrunken; „war das nicht ein guter Einfall von mir?" — Philonius wußte nur mit einigen Dutzend der heißesten Küsse zu antworten, und die beiden Liebenden gingen nun nach dem traulichen Eckstübchen. Wie sie da gescherzt, geküßt und gekost, will ich weiter nicht ausmalen; die Zeit verging ihnen natürlich gar zu rasch; die Köchin mußte jeden Augenblick zurückkommen, und der Liebhaber wurde daher geschwind wieder in sein Versteck gesperrt. Riekchen kam, und als sie vor Madam sicher war, befreite sie den Jüngling und suchte ihn für die lange Gefangenschaft durch verdoppelte Zärtlichkeit zu entschädigen. Er wollte gern die Unbequemlichkeit des Versteckes ertragen, wenn er nur täglich wieder kommen dürfte; Riekchen freute sich ungemein, einen so treuen Liebsten zu besitzen. Seitdem sind nun schon Wochen vergangen, und immer wird Riekchens Liebesunterhaltung durch Dazwischenkunft ihrer Madam gestört, immer wird sie dann auf halbe Meilen weit aus dem Hause geschickt, immer muß Philonius in den Holverschlag flüchten. Armes Riekchen! merkst Du denn gar nicht, wie man Dich betrügt? Freilich, wer denkt denn daran, daß die Bosheit der Welt so weit gehen sollte! Und du, nachsichtiger Ehemann, spürst Du denn gar nichs von den Hörnern auf Deiner Stirn? Ich dächte, solche Auswüchse wären leicht zu fühlen? Du Leser endlich, was sagst Du zu dieser Breslauer Geschichte? Ist sie nicht wieder ein Beweis des weiblichen Scharfsinns? Dich Madame Amanda wird sie zuletzt doch noch anführen; Riekchen ist ein hübsches Kind und Philonius tändelt nicht umsonst mit ihr, wie Madame sich einbildet. Aus solchen Umständen werden leicht andere Umstände und Kindereien, und Madame wird zuletzt den Geldbeutel ziehen müssen; im Weigerungsfalle möchte sonst Philonius sehr gern erbötig sein, die ganze Intreque aufzudecken.

Der Herr Gevatter.

(Der Hauptsache nach factisch.)

Der wohlhabende Bäcker Beutel in dem Landstädtchen T . . . hatte bei seinem werthen Mitbürger, dem Krämer Rabe Gevatter gestanden. Im großen Taufsteins-Kostüm, den Blumenstrauß noch vor der Brust, kam er jetzt nach Hause, um seine Ehehälfte, als sogenannte Freßgevatterin, zum Kindtaufschmause abzuholen. Nachdem er für heute, wegen Abwesenheit der Verkäuferin, seinen Laden zugemacht, und sorgfältig nachgesehen hatte, ob sein Geldschrank, in welchem mehrere Mandel Thaler Lösung, für verkauftes Mastvieh, in Rollen gepackt, gleich Semmelzeilen lagen, auch wohl verschlossen wäre, gebot er der Magd, Alles im Hause gut in Obacht zu nehmen, und schritt mit seiner geputzten Lebensgefährtin über die Schwelle. In diesem Augenblicke am Meister Ochs, der Fleischer aus M..., ein solider Handelskunde von Meister Beutel, mit seinem reisigen Packan auf das Haus zugegangen. „Ach, das thut mir doch leid, Meister Ochs, — sagte der Beutel — Ihr wollt Schweine haben, und ich bin bei Herrn Raben zur Kindtaufe."

Wie lange kann denn das währen? fragte der Ochs.

„Nu, ein Paar Stündchen könnten wohl hingehen."

Hm, das macht mir eben nichts aus. Wenn Ihr nicht denkt, daß ich Euch was einstecke, so will ich derweile ein Pfeifchen bei Euch rauchen.

„Auch gut, Ihr könnt Euch indessen meine Fettwänste ansehen. — Rosine! weise Meister Ochsen die Schweine, und ihm was für's Maul!"

So war der kleine Aufenthalt glücklich über die Seite geschafft, und das Beutel'sche Ehepaar erschien bei einem Kindtaufschmause, dergleichen es in T . . . lange nicht gegeben hatte. Zwar litt Herr Rabe, der Kindtaufsvater, eben an heftigen Kopf- und Augenschmerzen, ging nur ab und zu, und zog sich endlich, als der Abend einbrach, ganz zurück, weil seine Augen die Lichter nicht vertragen konnten; aber er stellte seinen Mann in einem anwesenden Herrn Vetter, der die Gevattern sammt Pfarrherrn und Küster, auf das reichlichste mit Kuchen und Kaffee versorgte, nach dem Kaffee den Männern eine Parthie Solo zurecht machte, den Weibern von seinen Reisen erzählte, und endlich die ganze Gesellschaft an einer reichbesetzten Abendtafel vereinigte. Meister Beutel war ganz in seinem Esse, und hatte den Fleischer, zusammt den Schweinen total vergessen.

Meister Ochs hatte mittlerweile seine Musterung gehalten, Butterbrodt, Schnaps und Bier sich wohlschmecken lassen, und hierauf in Beutels Sorgenstuhle Platz genommen, wo er sein Pfeifchen rauchte. Die Zeit fing zwar nach und nach an, ihm lang zu währen, da er aber einmal keinen Fleischergang gemacht haben wollte, und überdies ein Paar von den Mastschweinen ihm ganz außerordentlich wohl gefallen hatten, so beschloß er, die Heimkehr des Bäckers abzuwarten, und schlummerte endlich vor Langerweile ein, wie der getreue Packan zu seinen Füßen schon längst gethan hatte. Als ihn nach Verlauf einiger Stunden sein eigenes Schnarchen wieder aufweckte, war es bereits dunkel um ihn her, und er konnte nicht viel mehr erkennen, als die auf die Straße gehenden Fenster, durch die noch eine kleine Dämmerung fiel, weil der Sichelmond am dicht bewölkten Himmel stand. Er rufte zwar einmal noch Rosinen, die ihm billig Licht hätte bringen sollen, da sie aber nicht hörte, weil sie des Morgens um Ein Uhr den Backofen hatte heizen müssen, und daher, nach verriegelter Hausthür und im Vertrauen auf die Anwesenheit und Wachsamkeit des Gastes, in ihrer Hofkammer sich ein wenig auf's Bette gelegt hatte, so stopfte er sich seine Pfeife im Dunkeln wieder, und schickte sich eben an, Schwammfeuer anzuschlagen. als er wahrnahm, daß Jemand auswendig am Fenster sich zu schaffen machte, und ohne sonderliches Geräusch eine Scheibe zerdrückte. Kusch! sagte er leise zu dem aufwachenden Hunde, und wenn er das einmal gesagt hatte, so konnte er auch darauf rechnen, daß der Schwarze sich nicht eher rührte, bis das Verbot wieder aufgehoben war. Inzwischen hatte der Jemand den Flügel geöffnet, den Kopf hereingesteckt, und unfehlbar den dunkelbraunen Fleischer in dem dunkelbraunen Sorgenstuhle eben so wenig wahrgenommen, als den schwarzen Hund zu dessen Füßen: denn er stieg gar behende herein, ging nach der Stubenthür, schob den Nachriegel vor, machte sich hierauf an Meister Beutels Geldschrank, dessen Stellung er sehr gut zu kennen schien, öffnete ihn, wahrscheinlich mit einem Diebsschlüssel, langte die obgedachten Semmelzeilen heraus, steckte sie in die Schubsäcke, und wollte wieder hin, wo er hergekommen war. Aber „Hussah, Packan!" rief der Fleischer, und im Nu hatte der Hund auch den halbtodten Dieb bei der Brust gefaßt, und zu Boden geworfen. „Laß ab!" sagte er nun zum Hunde, und zum Diebe sprach er: „Stehe auf, Racker, stell' Dich da in die Ecke, und rühr' Dich nicht. Wenn ich den Hund noch einmal hetze, so hast Du am längsten eine Gurgel gehabt." Hierauf rief er mit so posaunenmäßiger Stimme: „Rosine fix!" daß die Schläferin auffuhr, und so geschwind, als es sich im Dunkeln thun ließ, herbeieilte. „Was giebt's denn, Meister Ochse? Ach; Er hat noch kein Licht." — „Brauch auch keins," sagte der Fleischer. „Lauf zum Herrn Rabe, und sage Deinem Herrn, er möchte gleich 'mal heim kommen, es wär'n Dieb im Hause." — „Ach Herr Jesus, 'n Dieb!" kreischte die Magd. „Halt's Maul, Maulaffe!" zürnte Meister Ochs, „wollt' ich Lärm auf der Straße, so hätt' ich ihn selber machen können. Den Kerl hab' ich fest, schaff' Du nur Meister Beuteln her."

Die Magd riegelte das Haus auf, und rannte wie toll davon. Meister Ochs aber setzte sich gelassen wieder in den Lehnstuhl, und that, was er hatte thun wollen, als der Dieb gekommen war; er schlug Feuer auf, und zündete die Pfeife an. Der Dieb fing nun an zu kapituliren, mit anscheinlich verstellter Stimme. Er offerirte Herausgabe des Gestohlenen, nebst einem Lösegelde von drei Dukaten, die er bei sich habe. „Meister Beutels Sache!" brummte der Fleischer, „weiß ich, wie viel Du gestohlen hast?" Und so oft auch der Antrag und die kläglichsten Bitten um Entlassung wiederholt wurden. Meister Ochs antwortete entweder garnicht, oder sagte: „Meister Beutels Sache!"

Endlich erhellte Laternenschein die Straße. Die athemlose Rosine hatte die ganze Gevatterschaft mobil gemacht, und Meister Beutel rückte an der Spitze einer kleinen Armee heran; aber nur der Feldherr allein hatte den Muth, in die Stube einzudringen. „Wo ist denn der Dieb?" fragte er. „Dort steh

er in der Ecke." Meister Beutel wendete die Laterne. „Ih potz alle Wetter!" schrie er, „das ist ja der Herr Gevatter!"

Und er war es, der Kindtaufsvater, der Herr Gevatter Rabe. Er stammelte etwas von Gevatterspaß her, und wäre vielleicht damit durchgekommen, wenn nicht der offene Geldschrank und die schweren Semmelzeilen in der Tasche den Ernst allzudeutlich beurkundet hätten. Aber in Geldsachen verstand Meister Beutel keinen Spaß, und so wurde denn der Herr Gevatter Rabe der Angst vor Meister Ochsens Packan, der ihn nicht aus den Augen ließ, nur dadurch entlediget, daß man ihn dem herbeigerufenen Haltefest eines edlen Raths übergab, der ihn in sichere Verwahrung brachte.

Wenn diese aus dem Leben gegriffene Erzählung dem Kunstgeschmack nicht befriediget, so liegt die Schuld nicht an dem Erzähler, sondern an dem Herrn Rabe, der sich zu schlecht darauf verstand, einen ächt komischen Gevatterschwank auszuführen. Für Meister Ochsen, den Fleischer, war der Ausgang befriedigend genug, denn Meister Beutel, der Bäcker, ließ ihm die zwei fetten Schweine, die er sich ausgesucht hatte, wolfeil und gab ihm ein drittes, das auch seinen Centner Fleischgewicht wog, in den Kauf.

Die Familie Redlich.

Eine Erzählung aus dem Volksleben.

(Fortsetzung.)

Dieser bewilligte abermals eine Zeit von sechs Wochen, bestimmte jedoch, daß jetzt 110 Rthlr. gezahlt werden müßten. Unterdessen hoffte Redlich von einem Freunde die nöthige Summe zu erhalten, um sich dann Ruhe zu verschaffen, doch umsonst, vielmehr mußte er von einer Frist zur andern um Prolongirung seiner Schuld nachsuchen. Daß dieß nur zu seinem Nachtheil geschah, kann man sich wohl denken. So kam es, daß nach Verlauf von mehreren Jahren er eine Summe von 800 Rthlr. schuldete, deren Zahlung ihm wahrscheinlich für immer unmöglich war. Jetzt verlangte der Wucherer, er solle ihm jede Woche die Hälfte seines Verdienstes geben. Dies zu leisten, war aber der Tischler nicht im Stande, er bat daher seinen Gläubiger, von dieser Forderung abzustehen, und schilderte ihm seine Noth. Allein der Geldmann nahm hierauf gar keine Rücksicht und sagte, er müsse durchaus befriediget werden.

Da ward Redlich über eine solche Härte empört und bediente sich in seinem aufgeregten Zustande gegen den Gläubiger solcher Worte, die er auszusprechen, wohl sonst Bedenken getragen hätte.

Unglücklicher Weise kamen zu diesem Auftritte Freunde des Wucherer's, vor denen er sich schämen mußte, so beschimpft zu sein. Diese nahm er deshalb zu Zeugen in dem Injurien-Prozesse, welchen er gegen den Handwerker zu führen, für gut befand. Noch einen andern Prozeß ließ er antragen, worin er auf Rückzahlung der Schuld antrug. Das Gericht verurtheilte in Folge der erhobenen Klage den Tischler wegen Beleidigung des Gläubiger's zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen und bestimmte ferner sofortige Tilgung der Schuld. Zugleich aber stellte es dem Wucherer frei, statt dessen eine längere Freiheitsstrafe für seinen Schuldner zu wählen. Dies geschah, denn Redlich war gänzlich unvermögend, zu zahlen. So mußte er nun ein halbes Jahr im Gefängnisse zubringen und dort die Härte seines gefühllosen Gläubiger's beseufzen. Unterdessen verlor er seine Kunden; Frau und Kinder geriethen in die größte Noth und sahen sich genöthiget, fast alle ihre Habe zu verkaufen. Selbst das Arbeitsgeräth war in größter Noth veräußert, und so Redlich der Mittel beraubt worden, sein Handwerk selbstständig weiter zu führen. Welche Veränderung fand er also bei seiner Rückkehr zu den Seinigen! Vor seinem Aufenthalte im Gefängnisse bewohnte er doch noch mit ihnen auf der Altbüsserstraße ein Stübchen und ein Kämmerchen, die Werkstatt abgerechnet. Sah es auch damals im Ganzen genommen, bei ihm ärmlich aus, so herrschte doch noch Sauberkeit vor. Aber jetzt war es anders; er traf die Seinigen in einer Stubenkammer auf der Mäntlergasse und sah, daß bei ihnen die größte Noth herrschte. Ein Paar Schemmel, ein zerbrechlicher Tisch und einige Bettstellen, die nur noch Strohsäcke enthielten, waren das ganze Geräth, was man hier fand. Durch zerbrochene Fensterscheiben, die nur nothdürftig mit Papier verklebt waren, zog der Wind und machte den Aufenthalt nur noch unangenehmer.

Als nun der Tischler sein Arbeitsgeräth nicht vorfand und seine Frau auf sein Anfragen verlegen schwieg, rief er aus: „Also auch dies verkauft! Jetzt kann ich nicht mehr Meister sein; ich muß als Gesell mein Handwerk weiter treiben; vielleicht ist mir nun das Glück günstiger."

„Ja, sagte seine Frau, es geht leider nicht anders; wir haben keine andere als diese Wahl."

„Hätte ich nicht das Unglück gehabt in die Hände eines Wucherer's zu fallen, so würde es freilich nicht so sein; doch die Sache ist leider nicht mehr zu ändern."

Laßt uns auch jetzt nicht den Muth verlieren; unser ältester Sohn ist ja Lehrling bei einem Schossermeister; nicht fern ist mehr die Zeit wo er in den Gesellenstand tritt und sich dann selbst forthelfen kann. Die älteste Tochter aber befindet sich in dem Alter, wo Mädchen Dienste bei einer Herrschaft nehmen können; was unsere anderen Kinder betrifft, so wird auch bei ihnen endlich die Zeit kommen wo wir nicht mehr für sie zu sorgen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Proletarier.

(Erzählung von Joseph Lanckisch.)

(Fortsetzung.)

„Kroll!" begann nach einer stummen Pause Peter wieder gefaßter und sah seinem Zuhörer forschend in's treue Auge," „gieb mir Deine Hand nochmals und verrathe nie, was ich Dir jetzt entdecken will. — Doch — was hättest Du auch davon — wenn Du einem armen stillen Dulder hartherzig auch noch seinen guten Namen brandmarken wolltest? Drum höre:

Mein Weg führte mich über den Neumarkt. Hier wohnte ein alter geiziger Partikulier. Die Noth zwang mich bei ihm einzusprechen. Ich klopfte an die Stubenthür, — alles war still; — ich klopfe noch einmal — Niemand ruft: „Herein!" — Nun klinke ich, — die Stubenthür ist offen, — ich trete hinein. Das Zimmer ist verlassen, der Schreibtisch offen, — in einem Fache sehe ich ein Paar Geldrollen! — Die Versuchung ist fürchterlich, — mit angehaltenem Athem horche ich: ob Jemand in der Nähe, — dann trete ich herzklopfend an den Schreibtisch: — ein Griff — und eine Geldrolle steckte meine zitternde Hand ein. — Wie ein Gespenst, so leise und wie ein Mensch, der seinen eignen Schatten fürchtet, schlich ich die Treppe hinab und zum Hause hinaus. Furchtsam sah ich mich um, Niemand achtete auf mich. Mit heftigen Schritten eilte ich dem Freien zu, — öffnete, als ich mich sicher wähnte, die Geldrolle, — es waren fünfzig Thaler. — Gott im Himmel! — ich war erlöset! erlöst von meinem Kummer! aber wie? — Aus dem Redlichen war ein Dieb geworden. Das fiel mir wie eine Centnerlast auf's Herz. — Die eiserne Nothwendigkeit hatte mich zum Spitzbuben gestempelt; die Macht der Verhältnisse hatte die Ehrlichkeit gezwungen, dem moralischen Tode um einen entsetzlichen Schritt näher zu treten. —

Als ich die Meinen traf und ihnen sagte, daß ich Geld habe, da brach ihr Jubel aus, denn wer kennt nicht die Qualen des Hungers und weiß nicht, wie der Arme oft ein Stück verschimmeltes Brot mit größerem Apetite ißt, als der reiche Schlemmer die feinsten Leckerbissen. — Sie jubelten, sagte ich, und ihre Freude wurde mir zum stechenden Schmerz — —."

„Armer, hartgeprüfter Dulder!" unterbrach ihn hier Kroll. „So mags mit Tausenden von Dieben beschaffen sein, die in den finstern dumpfen Hallen der Gerechtigkeit für ihren kleinen Fehler büßen müssen, während, wie das Sprichwort sagt, die großen Diebe Orden erhalten. — O ihr armen, armen Proletarier. Die Arbeitslosigkeit führt zum Hunger, der Hunger zur Verzweiflung, die Verzweiflung zum Verbrechen, und das Verbrechen zum Gefängniß — und nach dem Gefängniß winkt moralischer Tod! —"

Wie bejahend nickte Peter Kollmann mit dem Kopfe und erzählte weiter:

„Nachdem wir uns gesättigt hatten — sahen wir uns nach einer Wohnung um, — eine Dachstube, fünf Stiegen hoch, für jährliche zwanzig Thaler kam unserer Armuth, die mit dem Schlechtesten zufrieden sein muß, zu recht. Wir zogen ein, d. h. ohne Sack und ohne Pack. Diese Nacht mußten wir auf bloßer Diele zubringen. —

Am nächsten Tage eilte ich mit Verachtung im Herzen zu Herrn Gillner, um mir für achtzehn Thaler meine Sachen auszulösen.

Er schmunzelte freundlich, indem er das Geld mit einem gierigen Blicke betrachtete, und sprach gütig:

„Nun sehen Sie, lieber Herr Kollmann! hätten Sie mich gleich bezahlt, dann hätten Sie mir und Ihnen das unnöthige Aergerniß erspart —."

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Dem Director Heinisch in Ratibor ging ein Liebhaber eine Stunde vor Beginn des Theaters durch. Er blieb 24 Rthlr. Vorschuß schuldig. Der Schauspieler, ein Oesterreicher, schrieb dem Director: „Wenn bei uns zu Lande Einer durchgeht, ist's alle Mal ein Preuße, ich hab' aber zeigen wollen, daß auch ein Oesterreicher Raffiniment hat!"

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 24. Juni bis 1. Juli 1848, sind in **Breslau** als verstorben angemeldet: 67 Personen (37 männl. 30 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 26; von 1—5 Jahren 13; von 5 — 10 Jahren 3; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 bis 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 3; von 40 — 50 Jahren 4; von 50 — 60 Jahren 2; von 60 bis 70 Jahren 6; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.. 9
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 4
In der Gefangen-Kranken-Anstalt... 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe....... 2

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M	T.
Juni 20.	d. Musikus G. Schwarz S......	ev.	Krpf. u. Schlag.	—	—	14
21.	d. Schmiedeges. E. Lindner S...	ev.	Gehirnentzünd..	3	9	—
	Tagarb. G. Anders............	ev.	Lungenschwindf.	62	—	—
23.	1 unehel. T...................	kath.	Abzehrung.....	—	2	21
	d. Schlosserges. R. Neumann S..	kath.	Keuchhusten....	2	10	—
	d. Schuhmacher E. Wäscher S..	ev.	Lungentzündung	1	6	—
	d. Tagarb. P. Demmig S......	chrk.	Abzehrung.....	—	5	—
	1 unehel. T...................	kath.	Unterleibsleiden.	1	4	—
	Mauer-Wttw. Ch. Reder.......	ev.	Wassersucht....	68	—	—
	d. Fechtlehrer H. Löbeling T....	ev.	Krämpfe.......	1	5	—
24.	d. Bäckerges. H. Ossig S.......	ev.	Brechdurchfall..	1	—	8
	Dienstmädchen L. Kny.........	ev.	Hirnentzündung	22	—	—
	Schuhmacherges. J. Kandara....	kath.	Typhus........	29	—	—
	Kürschner O. Köhler.....	ev.	Wassersucht....	40	—	—
	d. Obsthändler A. Krawutschke T.	kath.	Abzehrung.....	5	—	2
	d. Tagarb. J. Rother S........	ev	Krämpfe......	—	1	7
	d. Schneider P. Lattke S.......	ev.	Masern.......	2	8	26
	d. Oberjäger J. Pautsch T.... ...	ev.	Brechruhr.....	—	4	8
25.	Maler-Wttw. F. Herda........	kath.	Hirnh.-Wassers.	35	—	—
	Schiffsknecht-Wttw. J. Lamphian.	kath.	Alterschwäche...	63	—	—
	d. Postillon W. Kosche S.......	ev.	Entkräftung...	—	—	11
	d. Gastwirth A. Preußler S.....	ev.	Krämpfe......	—	—	25
	d. Instrumentenm. P. Junker S.	ev.	Auszehrung....	5	6	—
	d. Schneider O. Müller S.......	ev.	Auszehrung....	1	3	—
	d. Drechsler E. Blum S.......	ev.	Krämpfe	—	5	17
Juni 25.	1 unehel. S.................	ev.	Abzehrung.....	—		8
	d. Tagarb. D. Schaufel T.....	ev.	Blutsturz......	6	1	—
	1 unehel. S..................	ev.	Schwäche......	—	6	21
	d. Zuckersieder A. Opale T.....	kath.	Krämpfe.......	—	—	8
	Lampenwärter-Wttw. J. Wastel.	kath.	Alterschwäche...	94	—	—
26.	d. Schneiderges. L. Spitzeck T. ..	ev.	Abzehrung.....	—	3	14
	Schuhmacherges. C. Döring.....	ev.	Zehrfieber......	49	—	—
	d. Schuhmacher J. Nauwald Fr..	ev.	Schwindsucht...	49	—	—
	d. Tagarb. O. Schwarz S......	ev.	Darmleiden....	—	4	—
	Getreidehdl. C. Neumann.......	ev.	Lungenschlag...	43	—	—
	1 unehel. S..................	kath.	Auszehrung....	—	18	—
	d. Zimmerges. C. Schlenz T.....	ev.	Ausschlag......	—	4	21
27.	Büchsenmacherges. L. Kottwitz...	kath.	Lungenschwindf.	24	—	—
	d. Tagarb. D. Stock Fr..	ev.	Alterschwäche...	86	—	—
	Dienstmädchen E. Fengler.....	kath.	Wassersucht....	18	—	—
	d. Tischler A. Tripke T........	kath.	Auszehrung....	2	6	—
	d. Tagarb. A. Fritsch T........	ev.	Krämpfe......	—	9	—
	d. Schneiderges. F. Rother S....	kath.	Auszehrung....	—	—	14
	d. Maler E. Glücks S..........	ev.	Auszehrung....	—	4	14
	d. Mechanikus F. Jäkel S......	ev.	Scharlachfieber..	5	9	—
	d. Hauptmann M. Kempe T....	ev.	Zahnkrampf....	1	2	—
	1 unehel. T.	kath	Abzehrung.....	—	5	—
28.	d. Fabrikarb. F. Effe S........	ev.	Krämpfe.......	—	2	—
	d. Böttcherges. E. Prukfch S ...	ev.	Abzehrung.....	—	2	—
	d. Stellmacher A. Fischer T.....	ev.	Krämpfe......	—	3	—
	d. Tagarb. H. Kühndel S......	ev.	Krämpfe......	2	6	—
	d. Ob.-Reg.-Rath A. Sohr T....	ev.	Nervenschlag...	29	—	—
	Assistent C. Krieger...........	ev.	Lungenleiden...	62	—	—
	d. Unteroffizier A. Kotzem T. ..	kath.	Auszehrung....	—	5	23
	d. Pappenfabrik. Lukas S......	—	Todtgeboren....	—	—	—
29.	1 unehel. T..................	kath.	Krämpfe.......	—	3	—
	Sep. Tagarb.-Fr. R. Ziegler.. .	ev.	Zehrfieber......	59	—	—
	Ehem. Venditor G. Hofbalz....	ev.	Alterschwäche...	76	—	—
	Tagarb. Ch. Kliesch...........	ev.	Zehrfieber......	62	—	—
	Hausbes. W. Menzel...........	kath.	Zehrfieber......	53	11	—
	1 unehel. T..................	kath.	Schlag........	—	1	—
	d. Musikus G. Buße S........	ev.	Durchfall......	—	1	21
	Kürschner G. Gernoth.........	ev.	Alterschwäche...	77	—	—
	Schäferknecht W. Schubert.....	ev.	Typhus.......	24	—	—
	Schuhmacher F. Tellner...	kath.	gast. nerv. Fieber	36	—	—
	Handschuhmacher A. Gühne.....	ev.	Lungenleiden...	60	—	—
	1 unehel. T..................	ev.	Krämpfe......	—	5	18

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 4. Juli. 7. Abonnements-Vorstellung. Vorletztes Gastspiel des Hrn. Mähl, erster Solotänzer vom Churfürstlichen Hoftheater zu Bassel. **„Er muß auf's Land."** Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen von W. Friedrich. Nach dem 2. Akte des Lustspiels: Pas Tyrien, getanzt von Hrn. Mähl und Fräulein Rosenthal. Zum Schluß: **„Mucher und Baladeren."** Komisches Tanz-Divertissement-arrangirt von Robert Mähl.

Vermischte Anzeigen.

Eine kleine Stube, in der Nähe der Ohlauer-Straße wird zu miethen gesucht:

Ohlauerstraße Nr. 63,
im Barbier-Lokal.

Unsern seit vier Wochen erfolgten Austritt aus der sogenannten „Germania" fühlen wir uns, aus bekannten Gründen, anzuzeigen veranlaßt.

Joseph Lankisch, Literat.
Wilhelm Peterwitz, Schneidermstr.

Eine mittlere Stube nebst Alkove und Beigelaß ist billig zu vermiethen und bald zu beziehen. Zu erfragen:

Graben Nr. 5.

Hummerei Nr. 16

ist eine Werkstätte nebst Zubehör sowie noch einige kleine Mittelwohnungen zu vermiethen.

Etwas ausgezeichnetes!

Gebirgs-Weisbrot Nr. 1, à Stück 3 Sgr., Nr. 2, à Stück 3 Sgr. 9 Pf. und schöne Milchsemmel, alles von vorzüglichem Dauermehl gebacken, ist gestern die erste Sendung pr. Eisenbahn hier angekommen und werden selbige Backwaaren **Reuschestraße Nr. 24,** in den 3 Kronen verkauft. Wer also ein Freund von einer schön servirten Tafel ist, beliebe bei Ausschmückung derselben benanntes Brot zu wählen.

Freundliche Schlafstellen für zwei Herren oder anständige Mädchen sind zu vergeben **Kupferschmiedestraße Nr. 21,** im rothen Löwen, 2 Stiegen hoch.

Billig zu verkaufen:

zwei schöne, gezogene Büchsen und ein Doppel-Terzerol. Näheres Oderstraße Nr. 1, im Klempner-Keller.

Loose und Pläne der Möbel-Lotterie,
zur Abhilfe der Noth im Tischlergewerke zu Berlin sind à 1 Rthlr. das Loos zu haben bei
H. L. Juliusburger, in Breslau,
Schmiedebrücke Nr. 50.

Brieftaschen,

Porte-Monnaies, Stammbücher und Stammbuch-Blätter, Albums, Papeterieen und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Couverts, Papier-Mappen und Buvoirs

empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung.
Albrechts-Straße Nr. 6.

Feilenhauer-Geschäfts-Lokal-Verlegung.

Daß ich vom 2. Juli ab mein 27 Jahre geführtes Feilenhauer-Geschäft vom Neumarkte verlege, erlaube ich mir einem hiesigen und auswärtigen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich ferner in meiner neugetroffenen Einrichtung mit Anfertigung englischer Arbeit, bestehend in Feilen, Raspeln und dergl. mehr; so wie mit allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln stets bemüht sein werde, sowohl durch Güte der Arbeit, als auch durch sehr solide Preise die Zufriedenheit meiner geehrten Kunden zu erlangen, deren gütiger Beachtung, ferneren Vertrauens und Wohlwollens sich empfiehlt

Breslau, den 2. Juli 1848.

Wilhelm Bärmann,
jetzt vor dem Nikolai-Thor, Fischergasse Nr. 3, gleich schräg hinter der Wache.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neuestes schles. Kochbuch

oder

gründliche Anleitung,

alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis 6 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter. Albrechtsstraße Nr. 6.